



HOCHSCHULE LANDSHUT
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN

Dokumentation Studienreise nach Kapstadt in Südafrika

9. Januar 2017 – 13. Januar 2017

WS 2016/2017



Beteiligte Studentinnen und Studenten

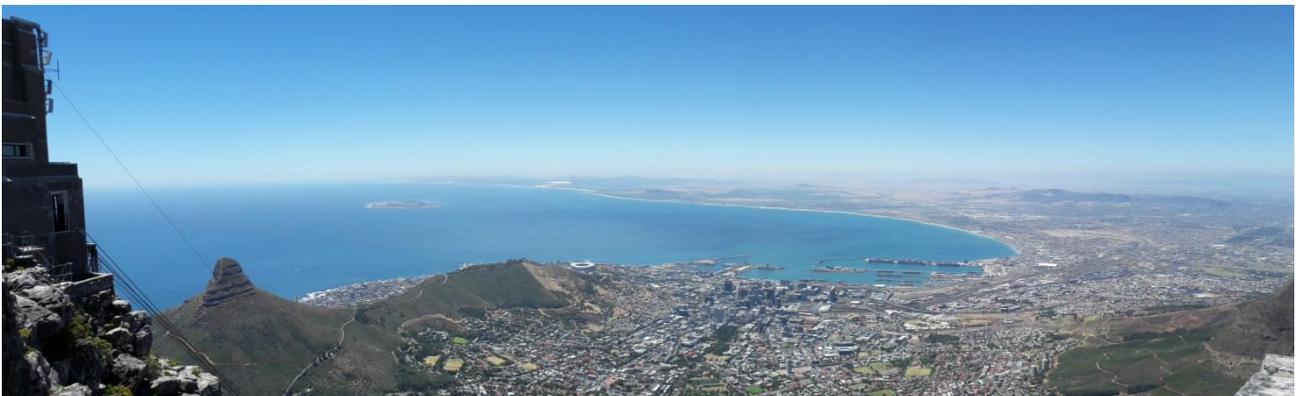
Felix Bichlmaier; Natalie Bischof; Julia Detterbeck; Kerstin Etmüller; Mona Färber; Margit Fleidl; Sabiha Genc; Sebastian Kroner; Karen Lackert; Katharina Nett; Lena Neumeier; Laura Schlichthörlein; Marion Schuller; Maria Magdalena Stadler; Marco Stemmer; Marei Wendler; Julia Christina Wernhart; Anja Maria Wagner

Begleitet von

Prof. Dr. Mechthild Wolff
Fakultät Soziale Arbeit

Inhalt

1. Reisebericht über die gesamte Reise	3
2. Programmüberblick	4
3. Berichte über die einzelnen Besuche in Organisationen und Einrichtungen	
• National Association of Child Care Workers	5
• BOSOSA	7
• NACCW – ISIBINDI – Safe Parks	8
• BADISA	10
• Ons Plek	11
• Homestead	12
• Department of Social Development	14
• Life Line	15
• Mamelani	17
• Triangle	19



1. Reisebericht über die gesamte Reise

Studierende der Sozialen Arbeit besuchten soziale Einrichtungen in Kapstadt

von Mechthild Wolff

Gewalt, Drogen, Arbeitslosigkeit und ein Leben mit HIV gehören in Südafrika zum Alltag. Die Menschen dort leben in großer und sichtbarer Armut, insbesondere an den Rändern der großen Metropole Kapstadt – in den Townships. Die Gegensätze Armut und Reichtum treffen dort hart aufeinander. Hier wird viel Hilfe benötigt, gerade für die kommende Generation.

Achtzehn Studierende des 5. und 7. Semesters der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Landshut lernten das Leben in Kapstadt eine Woche lang kennen. Gemeinsam mit Prof. Dr. Mechthild Wolff verschafften sie sich einen Überblick über Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. „Knapp 20 Jahre nach dem Apartheid-Regime und dem Beginn eines gesamtgesellschaftlichen Demokratisierungsprozesses in Südafrika steht die Soziale Arbeit noch vor großen Herausforderungen“, so Wolff. „Fachlich hat sich bereits eine große Professionalität unter den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern etabliert und die akademische Soziale Arbeit an Universitäten wird ausgebaut. Die Mammutaufgabe besteht aber darin, mit immer weniger Ressourcen immer mehr Hilfe zu organisieren“, resümiert sie.

Die Studierenden lernten etwa den Nationalen Berufsverband der sogenannten Jugendarbeiter/-innen kennen: schnell und dringend benötigte Helfer mit Kurzausbildung, die in den vielen Projekten und Hilfsorganisationen direkt Kinder und Jugendliche betreuen. Auf dem Programm stand auch die Organisation BADISA – ein großer kirchlicher Verband, in dem mehr als 2.700 Beschäftigte in der Jugend-, Behinderten- und Altenhilfe tätig sind.



Die Studierenden besuchten zudem die geschlossene Jugendhilfeeinrichtung BOSASA, in der rund 200 minderjährige Intensivtäter ein Rehabilitationsprogramm durchlaufen. Besucht wurde das Heim „Ons Plek“ für Mädchen, die lange Zeit auf der Straße gelebt haben und die Beratungsstelle „Childline“ für traumatisierte Kinder nach sexueller Gewalt. „Childline“ geht auch präventiv an Schulen und bietet dort Programme zur sexuellen Bildung von Kindern und Jugendlichen an. Besonders spannend war das Projekt „Mamelani“, in dem Jugendliche betreut werden.

Sie werden dabei unterstützt, selbständig zu werden – also wenn sie mit der Volljährigkeit Heime verlassen müssen. Letztlich wurde die deutsche Gruppe empfangen von der Leiterin der Sozialen Dienste in der Provinz Kapstadt sowie der Leiterin des Jugendamtes der Region Nördliches Kapstadt mit ihren leitenden Sozialarbeiter/-innen.

Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe stellten die Studierenden viele Parallelen zu Deutschland fest. So existieren beispielsweise auch in Südafrika sogenannte öffentliche und freie Träger, die nach einem Prüfverfahren auch staatlich gefördert werden können. Familien können ein Kindergeld erhalten und die gesetzlichen Grundlagen für ein breites Hilfsangebot wurden gelegt. Vielfach benötigen Menschen aber Unterstützung von Sozialarbeitern, damit die Hilfe überhaupt bei ihnen ankommt. „Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen in Südafrika haben noch Mammutaufgaben zu bewältigen, vieles ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein“, so Wolff. „Es war geradezu beschämend, wie die Frauen und Männer aus Sozial- und Jugendarbeit einen überwältigenden Optimismus und eine Lebensfreude ausstrahlen, obwohl sie gesellschaftlich wenig Anerkennung bekommen. Vor allem diejenigen, die bei freien Trägern arbeiten, also nicht für die staatlichen Einrichtungen oder Behörden, und mehr als schlecht bezahlt werden.“ Angesichts der nicht übersehbaren Armut können all die interessanten und vielfältigen Organisationen und Projekte der Sozialen Arbeit leider nur einen Bruchteil der Menschen erreichen, die dringend Hilfe nötig hätten. Das war auch das ernüchternde Resümee der Teilnehmer/-innen der Studienreise.

2. Programmüberblick

Montag, 9. Januar 2017	Dienstag, 10. Januar 2017	Mittwoch, 11. Januar 2017	Donnerstag, 12. Januar 2017	Freitag, 13. Januar 2017	Samstag, 14. Januar 2017
<p><u>10.00 – 12.00 Uhr</u></p> <p>NACCW - National Association of Child Care Workers</p>	<p><u>9.00 – 14.00 Uhr</u></p> <p>ISIBINDI - Visiting a safe park of ISIBINDI - Visiting families in townships</p>	<p><u>9.00 – 12.00 Uhr</u></p> <p>Project Ons Plek - Shelter for young girls in need</p>	<p><u>10.00 – 12.00 Uhr</u></p> <p>Department of Social Development in the region of Cape Town</p>	<p><u>10.00 – 12.00 Uhr</u></p> <p>Mamelani Projects - Youth Program for care leavers</p>	<p><u>12.00 Uhr</u></p> <p>Wine tasting in Stellenbosch</p>
<p><u>14.00 – 17.00 Uhr</u></p> <p>BOSOSA Horizon Child and Youth Care Centre - Work with juvenile delinquents</p>	<p><u>15.00 – 17.30 Uhr</u></p> <p>BADISA - Social Work with various target groups child protection</p>	<p><u>14.30 – 16.00 Uhr</u></p> <p>Homestead: shelter for young people - Center for youth in need in a township</p>	<p><u>13.00 – 16.00 Uhr</u></p> <p>LifeLine - Community Project for vulnerable children - Support for survivors of sexual abuse in the Court of Wynberg</p>	<p><u>14.00 – 16.00</u></p> <p>Triangle Project - Center for LSBTIQ*s</p>	

Unterbringung in Kapstadt:

91 Loop Boutique Hostel



3. Berichte über die einzelnen Besuche in Einrichtungen und Organisationen

National Association of Child Care Workers (NACCW)

von Mona Färber & Margit Fleidl

1.1 Was ist NACCW?

Die NACCW ist eine unabhängige Non-Profit-Organisation (NPO) in Südafrika und wurde vor 59 Jahren gegründet. Die Hauptaufgabe von NACCW ist es Kindern in Not zu helfen und diesen einen Raum zu ermöglichen, indem sie gesund aufwachsen und sich entfalten können.



Es handelt sich demnach um eine Kinder und Jugendhilfe Organisation. Zudem ist NACCW eine Non-Government-Organisation (NGO). Dies bedeutet, dass NACCW finanzielle Unterstützung vom Staat erhält, aber zusätzlich auf Spendengelder angewiesen ist. Es herrscht das Subsidiaritätsprinzip. Die Hauptziele von NACCW sind der Professionelle Austausch der Sozialpädagogen untereinander sowie gegenüber dem Klientel und Fortbildungen und Trainings für die Mitglieder der Organisation.

In der Vergangenheit wurde bei den Leistungen der Sozialen Arbeit zwischen Weißen Klienten, Schwarzen Klienten, Farbigen Klienten und Klienten von indischer Herkunft unterschieden. Vorallem durch die Auflösung der Apartheitspolitik 1994 wurde die Soziale Arbeit geprägt. Es haben sich zunehmend Soziale Organisationen gebildet, die sich für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung einsetzen.

Die Leistungen sollen unabhängig von der Sozialen Zugehörigkeit erbracht werden.

1.2 Innere Organisation von NACCW

Besonders die Vernetzung der Mitglieder untereinander zeichnet NACCW aus. Es werden Fortbildungen und regelmäßige Treffen angeboten. Alle Kinder und Jugendhilfearbeiter sowie Sozialpädagogen halten sich an professionelle Standards, die allgemein festgelegt wurden. NACCW gliedert sich auf in eine Fachorganisation sowie eine Serviceagentur. Es wird viel Lobbyarbeit nach dem Regionalprinzip betrieben. Man kann dies auch mit einem Wohlfahrtsverband in Deutschland vergleichen. Es gibt eine Vielzahl an Projekten wie beispielsweise Safe Parks, Isibindi, Boys and Girls town etc.

1.3 Ansätze und Methoden

Die Soziale Arbeit in Südafrika orientiert sich am britischen Modell, den allgemeinen Kinderschutzrichtlinien sowie der Menschenrechtskommission. An sich ähneln die Methoden und Ansätze sehr stark den deutschen Arbeitsweisen. Auch hier gilt der Grundsatz Kindern und Jugendlichen in Not, Hilfe und Schutz zu ermöglichen. Ähnlich wie in Deutschland wird ein Clearing durchgeführt, um den Hilfebedarf zu ermitteln. Anschließend wird über die entsprechende Hilfe/Leistung entschieden. Sollte Bedarf vorliegen wird gemeinsam mit der Familie an der vorliegenden Problematik gearbeitet. Im äußersten Fall wird das Kind fremdplatziert. Allerdings wird im besten Fall auf eine Familienrückführung hingearbeitet. Auch in Südafrika wird der Fokus immer mehr auf Prävention und frühe Intervention gelegt. Die Devise lautet das Problem zu lösen bevor es entsteht.

Der grundlegende Unterschied zu Deutschland ist, dass sehr viel Wert auf die Gemeinwesenarbeit gelegt wird, auch bei der Einzelfallbetreuung. Der Unterschied ergibt sich eventuell aufgrund der Gesellschaftsstrukturen. In Deutschland steht das Individuum im Mittelpunkt während in Südafrika eine Kollektivgesellschaft vorherrschend ist.

1.4 Ressourcenmangel

Leider gestaltet sich die Finanzierung von Hilfen in Südafrika schwierig. Viele Organisationen sind NGOs und bekommen nur einen gewissen Anteil an staatlicher Förderung. Dieser Teil reicht aber bei Weitem nicht aus um den Bedarf zu decken. Die Organisationen sind auf andere Gelder wie beispielsweise Spenden angewiesen um zu „überleben“. Des Weiteren gibt es im Vergleich zu den finanziellen Ressourcen zu viele Hilfebedürftige. Es gestaltet sich schwierig dem Individuum eine optimale Hilfe zu gewähren, da die Ressourcen auf eine sehr hohe Zahl an Klienten aufgeteilt werden müssen. Auch die Lebenswelt in der der Klient aufwächst spielt eine wichtige Rolle. Außerhalb der Städte ist die Versorgungsstruktur teilweise noch schlechter als in der Stadt. Es fehlen häufig der Zugang zu Bildung, Wohnung, Infrastruktur und Krankenversorgung. Aufgrund der hohen Fallzahlen gestaltet sich auch die Betreuung schwierig. Es herrscht ein Betreuungsschlüssel von 1:15000. Daraus erschließt sich, dass ein Fachkräftemangel besteht. Vor allem in NGOs ist die Bezahlung nicht vergleichbar mit staatlichen Organisationen. Trotz der gegebenen Bedingungen gewinnt die Soziale Arbeit an Stellenwert. Die Sozialpädagogen sind sehr motiviert und engagiert. In Bezug auf die zukünftige Entwicklung lässt sich sagen, dass sich die Soziale Arbeit in Südafrika etablieren wird.

Bosasa

von Felix Bichlmayer & Julia Detterbeck

Am Montagnachmittag besuchten wir die Einrichtung Bosasa, die etwas außerhalb von Kapstadt liegt. Hier leben ca. 200 Jungen im Alter von 13 bis 18 Jahren, die aufgrund einer gerichtlichen Entscheidung hier untergebracht werden müssen. Die Straftaten, die die Jugendlichen begangen haben, reichen von Diebstahl über Vergewaltigung bis hin zum Mord. Es sind ca. 150 Mitarbeiter beschäftigt, darunter fünf Sozialarbeiter. Das Ziel von Bosasa ist, dass sich die Jugendlichen durch ihren Aufenthalt entwickeln und es nicht als Bestrafung angesehen wird. Leider ist die Erfolgsrate nur sehr gering, da viele, wenn sie wieder nach Hause kommen, in schlimme Gegenden zurückkommen und die Bedingungen vor Ort sich nicht geändert haben. Die Einrichtung hat verschiedene Programme, mit denen versucht wird, auf die verschiedenen Bedürfnisse der Jungs einzugehen. Beispielsweise gibt es ein „live-skills-programm“, indem man sich selbst entdeckt, aber auch lernt, wie man in Beziehung zu anderen Menschen geht, oder ein „anger-management-programm“, indem man lernt mit Ärger und Wut richtig umzugehen. Die 200 Jungs sind in nur vier Schlafräumen untergebracht und als wir in den Innenhof und in einen Schlafräum gehen durften, bekamen wir den Eindruck, dass Privatsphäre hier nicht wirklich existiert. Wie so oft in Südafrika ist es hier auch ein Kampf gegen Windmühlen.



NACCW – ISIBINDI – Safe Parks *von Sabiha Genc & Katharina Nett*

Auf Grund des hohen Einflusses der HIV/Aids Krise in Südafrika auf die Kinder, wurde von der unabhängigen Non-Profit Organisation NACCW (South Africa's National Association of Child Care Workers) das Isibindi Modell der bürgernahen (Grund)Versorgung sowie Schutz und Interventionsmöglichkeiten für Kinder entwickelt. Isibindi kommt aus dem IsiZulu (eine Bantusprache) und bedeutet „courage“ – Mut. Die Projekte von Isibindi werden durch örtliche Organisationen und Gemeinschaften mit Unterstützung der Behörden für Gesellschaftliche Entwicklung und Spendern verwirklicht.

Die Organisation startete im Jahr 1975, gleichsam zum Höhepunkt der Apartheid. Dies war auch die Schwierigkeit, denn die non-racial Organisation hatte es sehr schwer, Akzeptanz in der Gesellschaft zu erlangen. Zu dieser Zeit wurde die Kinder- und Jugendhilfe sehr unterschiedlich - je nach Herkunft und Hautfarbe angeboten. Somit erhielten Kinder und Jugendliche der „black and coloured“ Bevölkerung deutlich weniger soziale und finanzielle Unterstützung als die der Weißen. Der Rassismus und die Diskriminierung waren massiv.



Isibindi bietet mit verschiedenen Themen und Schwerpunkten eine Vielzahl an Projekten an und genießt mittlerweile eine große öffentliche Anerkennung. Der Kern der Arbeit ist die Bereitstellung von Kinder- und Jugendhilfe für Kinder und Jugendliche in ihrem Zuhause durch ausgebildete „child and youth care workers“ (CYCWs). Das Besondere hierbei ist, dass für diese Projekte Mitglieder der Gemeinde von der NACCW zu „child and youth care workers“ ausgebildet werden. Dies hat einen doppelten positiven Effekt, da in den Gemeinden/„Townships“ neue Arbeitsplätze geschaffen werden konnten und die Mitarbeiter*innen zugleich mit den vielen Herausforderungen wie Armut, Kriminalität, Krankheiten, Suchtprobleme, Gewalt etc. bereits vertraut sind. Zu der Arbeit der „Child and

youth care workers“: Diese treten mit den Kindern der Gemeinde in Kontakt und bauen eine Beziehung zu diesen auf, um ihnen durch das tägliche Leben zu verhelfen. Sie bieten große Unterstützung in den Familien und vermitteln grundlegende Alltagsfähigkeiten und

Kompetenzen. Dazu zählen u.a. Gesundheitsversorgung, Hygiene, Ernährung und Haushaltsführung (u.a. auch Finanzen) u.v.m. „child and youth care workers“ kochen zusammen mit den Kindern, lernen ihnen grundlegende Lebenskompetenzen und fördern ihre Resilienz, um mit den zahlreichen Belastungssituationen, mit denen sie schon in jungen Jahren konfrontiert werden, bewältigen können. Auch hier ist oberstes Ziel die Hilfe zur Selbsthilfe.

Nahezu 400 Isibindi Projekte wurden in den verschiedenen Provinzen Südafrikas erfolgreich übernommen. Somit konnten bisher ca. 150.000 Kinder und Jugendliche aus



den verschiedenen Provinzen Südafrikas mit den Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe versorgt werden. Eines der Isibindi Projekte sind die Safe Parks, die nachfolgend kurz vorgestellt werden sollen.

Die große Spielwiese und die Spielplätze bieten den Kindern die Möglichkeit, sich auszutoben und Spaß zu haben.

Diese bieten eine Vielzahl von Angeboten in einer Community an. Safe Parks sind sichere und kinderfreundliche Orte, an denen die Kinder spielen können, Unterstützung für die Schule bekommen und dabei von „Child and Youth Care Workers“ betreut werden.

Kinder haben hier das Recht Kinder zu sein, also als Kind gesehen zu werden und dem Alter



entsprechende Aktivitäten zu machen. In den Save Parks bekommen sie täglich eine Mahlzeit und haben die Möglichkeit ihre Hausaufgaben mit Unterstützung der Mitarbeiter*innen zu erledigen. Zudem werden für die Kinder vielfältige kreative Spiel- und Spaßangebote bereitgestellt. Die Kinder, die den Park besuchen, leben entweder in sehr ärmlichen Verhältnissen bei ihren Eltern, Onkel/Tanten, alleine oder in Pflegefamilien. Einige besuchen den Save Park jeden Tag, andere gelegentlich. Auch hier erhalten sie Unterstützung und Beratung bei ihren Problemen und Herausforderungen im Alltag. Dank dieser Projekte und dem großen Einsatz und Engagement der Mitarbeiter*innen kann somit Kindern und Jugendlichen der Weg in eine bessere Zukunft geebnet werden.

BADISA

von Lena Neumeier & Laura Schlichthörlein

Badisa, ist eine religiöse Stiftung, die professionelle soziale Wohlfahrts- und Entwicklungsdienste anbietet. Die Organisation begann als Sozialdienst der Nieder-ländischen Reformierten Kirche (West- und Südkap) und der Vereinten Reformierten Kirche im südlichen Afrika (Cape). Sie hat sich dazu entschlossen soziale Dienste in Partnerschaft mit verschiedenen lokalen und provinziellen Regierungen, Unternehmen-ssektoren und andere Non-Profit-Organisationen zu leisten. Badisa ist vor allem in den Bereichen Kinder und Familien, Altenpflege, Behinderung und Pflege aktiv. Sie engagieren sich für die Pflege der Bedürftigen in einer praktischen und nachhaltigen Weise. Außerdem werden ihre Klienten ab der Geburt bis zum Tode hin begleitet. Badisa bietet soziale Dienstleistungen an für alle in Not, unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität oder Religion. Die Organisation bietet verschiedene Programme in unterschiedlichen Bereichen an. Heute ist sie zu 90% im Western und Eastern Cape tätig. Nach eigenen Angaben haben sie bis zu 700.000 Klienten, 2700 Angestellte und 3000 Freiwillige. Letztes Jahr konnte Badisa das 100 jährige Jubiläum feiern.

Wir wurden sehr nett und freundlich empfangen. Zu Beginn konnten wir ein wenig mit dem Chef der Einrichtung bei Kaffee und Kuchen plaudern, bevor er uns in den Sitzungssaal bat. Dort erzählte uns der Leiter dieser Einrichtung, wie Badisa aufgebaut ist. In der „Badisa family“ spielt der Staat eine wichtige Rolle. Er unterstützt und fördert die Stiftung. Die Kirche übernimmt die Aufsicht und stellt die Ressourcen zur Verfügung. Badisa finanziert sich grundlegend über Fundraising (engl. Fund = Kapital, to raise = beschaffen) und arbeitet dabei sehr marktorientiert. Großer Wert wird hier auf die Öffentlichkeitsarbeit gelegt. Jeder Mitarbeiter weiß über diesen Bereich Bescheid und Erfolge werden bewusst nach außen weiter gegeben.

Im Allgemeinen erinnert die Organisation an die in Deutschland verbreitete Wohlfahrtsorganisation Diakonie. Den Kern der Stiftung bildet das Management, welches aus 11 Mitarbeitern besteht. Dieses organisiert und strukturiert die Arbeitsabläufe und entwickelt neue Ideen. Von dort aus werden neue Entscheidungen in die einzelnen Bereiche übermittelt und von den Mitarbeitern in den verschiedenen Einrichtungen umgesetzt. Eine der Mitarbeiterinnen war bei unserem Besuch anwesend. Sie erzählte uns, dass sie vor allem im dem Bereich Kinder und Jugendhilfe tätig ist. Aus dem Gespräch ging hervor, dass sie sehr gerne in diesem Bereich arbeitet und für sie die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen aber auch von älteren Menschen sehr wichtig ist.

Im Allgemeinen war es ein sehr netter Empfang der Stiftung. Wir konnten all unsere Fragen stellen. Unser Fazit jedoch ist, dass wir alle das Gefühl bekommen haben, die Sozialarbeiter und auch die anderen Mitarbeiter seien sehr an die Regeln der Kirche und des Managements gebunden. Wir hatten den Eindruck, dass sie sich auch an diese Regeln zu halten haben. Eine freie und selbstständige Arbeit der Sozialarbeiter ist nur eingeschränkt möglich.



Außerdem stellte sich uns die Frage wie groß ein derartiger „Sozialkonzern“ werden kann und darf um noch als non-profit Organisation gelten zu können?

Ons Plek
 von Marion Schuller &
 Magdalena Stadler



- „Unser Ort“ wurde 1988 als erstes Haus nur für Mädchen eröffnet ursprünglich inmitten des Industriegebietes
- 12% der Straßenkinder sind Mädchen
- Angebote der Einrichtung: zwei Häuser für Straßenkinder sowie präventiv Projekte in Townships, jedoch nicht genügend Plätze
- Betreuungsschlüssel 1:20

Die Einrichtung

- Themen der Einrichtung: Gewalt, Misshandlung Vergewaltigung Gesundheit Bildung
- Klientinnen: „schwer erziehbar“, traumatisiert oftmals mit Suchtproblematik
- Platzierung hauptsächlich durch Polizei
- Regelbuch wurde zusammen mit den Mädchen erarbeitet, Was/Warum/Konsequenzen
- Arbeiten an Beziehungsfähigkeit, Vertrauen und schnellst mögliche Reintegration in die Gesellschaft/Familie
- Profitieren von Gruppendynamik, Gruppentreffen bei Problemen in der Gruppe
- Besuche bei den Familien, benutzen des öffentlichen Personennahverkehrs, Bewerbungstraining

- Ziel: Erziehung der Mädchen zu selbstständige junge Frauen – Einkaufen, Kochen, Putzen, Waschen und sonstige Aufgaben des alltäglichen Lebens bewältigen
- Schwierigkeiten: Weitergabe von Informationen bei Fallübergaben, Problemdefinition, Brücke zum regulären Schulsystem, Lehrkräfte zu finden, die in die Einrichtung kommen um Mathe, Englisch und „Life Skills“ zu unterrichten

Das Team

- Besteht aus Childcare workern, SA und Verwaltungskräften
- Regelmäßige Supervision
- Buchführung über Vorfälle
- Teamsitzungen bei denen die Fortschritte der Mädchen besprochen werden, fokussiert sich auf die Zukunft der Mädchen, sie sollen nicht so lange wie möglich „gehalten“ werden

Weitere Infos unter: <http://www.onsplek.org.za/>

The Homestead – projects for street children

von Kerstin Ettmüller



Am Nachmittag des dritten Tages besuchte die Gruppe das „Intake, Stabilisation and Therapeutic Centre“ inmitten des größten Township Südafrikas, Khayelitsha. Das Centre ist ein stationäres Projekt des freien Trägers „The Homestead“ und betreut bis zu 75 Jungen im Alter von 6-17 Jahren.

In der Einrichtung arbeiten 27 Child and Youth Care Workers und 2 SozialarbeiterInnen, welche aktuell 51 Kinder und Jugendliche betreuen. Es handelt sich dabei nicht um Straßenkinder im engeren Sinne, sondern um Kinder, die eigentlich mit ihrer Familie leben möchten, dort jedoch gerade eine Krise erleben. Es gilt also, die Kinder zu stabilisieren und mit den Familien zusammenzuarbeiten, sodass die Jungen wieder zu ihren Eltern

zurückkehren können. Dabei arbeitet die Einrichtung eng mit der Community und ihrer Infrastruktur zusammen. Die Kinder können das Projekt auch jederzeit verlassen, wenn sie das möchten. Nur nachts ist die Einrichtung geschlossen.



Das „Intake, Sabilisation and Therapeutic Centre“ wirbt mit einer „Erfolgsquote“ von 80%. So kehren 40% der Kinder innerhalb kurzer Zeit, das heißt nach etwa 6 Monaten, in ihre Familien zurück. Weitere 40% nach 2 Jahren und bei 20% der Kinder und Jugendlichen dauert der Prozess länger bzw. ist es nicht möglich die Familie wieder zusammenzuführen.

Ein weiteres Ziel des Projekts ist es, alle Strukturen, welche das Leben auf der Straße und das von Ausbeutern ermöglichen, aufzuheben. Und diesem Ziel sei man in den ver-gangenen Jahren deutlich nähergekommen, so der Leiter des Projekts, „In Kapstadt gibt es keinen Grund mehr für Kinder, auf der Straße zu leben“.

Da nur Jungen in der Einrichtung leben, drängt sich die Frage auf, wie sich die Situation von Mädchen und jungen Frauen im Township gestaltet. Nach Ansicht des Leiters der Einrichtung ist die Lage von Mädchen im Township durchaus prekär, es handele sich jedoch um ein verstecktes Problem. Denn Mädchen seien eher „Hausklaven“ und lebten weniger auf der Straße. Damit seien ihre Schwierigkeiten für die Öffentlichkeit nicht sichtbar.

Das Projekt „Intake, Sabilisation and Therapeutic Centre“ erscheint den Studierenden damit notwendig und auch erfolgreich. Die beschriebene Situation junger Frauen im Township macht jedoch deutlich, dass es trotz guter Sozialarbeit weitere Herausforderungen gibt.



Department of Social Development

von Marei Wendler & Julia Wernhart

Im Juli 2000 wurde das „Department of Welfare“ umbenannt in das „Department of Social Development“ – Departement für soziale Entwicklung.

Das Department of Social Development (DSD) hat drei Funktionen in Südafrika:

- 1) Soziale Dienstleistungen
- 2) Entwicklung der Gemeinde/Gemeinschaft
- 3) Soziale Sicherheit

Diese drei Funktionen stehen allen Menschen in Südafrika zu, nicht nur bestimmten Gruppen. Es soll sichergestellt werden, dass ein umfassendes Netz von sozialen Entwicklungsdienstleistungen zur Verfügung steht, damit vernachlässigte Gruppen (Arme, verwundbare, Menschen mit speziellen Bedürfnissen, Ältere, ...) die benötigte Unterstützung erhalten.

Das DSD hat aufgrund verschiedener

Gesetze folgenden 10-Punkte-Plan entwickelt, um bestimmte Ziele zu erreichen:

- 1) Essen für Alle
- 2) Anti-Substanzenmissbrauch
- 3) Frühe Kindheitsentwicklung
- 4) Kinder- und Jugendhilfe
- 5) Günstige Rahmenbedingungen, damit eine NPO funktionieren kann
- 6) Förderung des Gemeinschaftszusammenhalts durch Gemeindeentwicklung
- 7) Umfassende Dienstleistungen für Menschen mit Handicap
- 8) Errichtung von Nationalen NPO Foren
- 9) Förderung einer verantwortungsvollen Staatsführung, Rechenschaftspflicht und Transparenz
- 10) Förderung von gemeinwesenbasierten Interventionen die Frauen ermächtigen und auf Männer eingehen

Die Regierung des Westkaps arbeitet nah mit der nationalen Regierung und den Stadtbezirken im Westkap zusammen, um sicherzustellen, dass die Bürger der Provinz Zugang zu Dienstleistungen haben sowie benötigte Informationen erhalten.

Die Regierung am Westkap besteht aus 13 Abteilungen wie z.B. zu Gemeinschaftssicherheit, Gesundheit und Soziale Entwicklung.



Das Westernkap ist aufgeteilt in 6 Regionen und das DSD bietet 45 Gebiete zur Dienstleistungserbringung, zwei staatliche Suchtberatungsstellen und fünf Kinder- und Jugendhilfezentren. Es wird aufgeteilt in 14 unterschiedliche Arbeitsbereiche z.B. für: Kinder und Familien, HIV/AIDS, Frühförderung, Menschen mit Behinderung, Missbrauch, ältere Menschen usw. Hierfür werden NPO's in den verschiedenen Arbeitsfeldern durch die Regierung gefördert.

Lifeline

von Anja Wagner & Natalie Bischof

„We believe that everyone has the right to be heard!“ (vgl. homepage lifeline)

Donnerstagnachmittag machten wir uns auf zu Lifeline, genauer gesagt Childline. Wir wurden herzlich in einer kleinen gemütlichen Einrichtung empfangen und durften uns erst einmal im Aufenthaltsraum auf vielen bunten Sofas, Kissen und Stühlen niederlassen. Nach einer kurzen Vorstellung unsererseits stellte sich das Team der dortigen Einrichtung vor.

Lifeline hat mehrere Einrichtungen und bietet im Allgemeinen Beratung und Ausbildung zur Beratung auf allen Ebenen an. Von Telefonberatung und Hausbesuchen auf der Microebene bis hin zu Präventionsarbeit in verschiedensten offiziellen Institutionen wie bspw.



Schulen auf der Macroebene. Die Einrichtung arbeitete hauptsächlich in der direkten Beratung von traumatisierten Kindern und ihren Eltern sowie im therapeutischen Kontext konkret mit den betroffenen Kindern mithilfe verschiedener Projekte. Eine Sozialarbeiterin stellte uns ein Projekt konkreter vor: „Child witness project“.

Das Projekt existiert seit drei Jahren und ist an verschiedenen Gerichten in der ganzen Umgebung initiiert worden. Die Idee ist Kinder die aufgrund eines Zeugenstatus ins Gericht müssen zu unterstützen. In den meisten Fällen waren die Kinder sexuell missbraucht worden und sollten bei der Gerichtsverhandlung ihres Peinigers aussagen. Childline richtet geschützte kinderfreundliche Zonen in den Gerichten ein in denen die Kinder auf den Prozess vorbereitet werden sollen.

Wir hatten das Glück ein Gericht besuchen zu dürfen und mit den dortigen Mitarbeiterinnen zu sprechen. Die Mitarbeiterinnen erzählten uns wie sie mit den Kindern und Jugendlichen die potentiellen Fragen durchgehen aber auch für ein generell entspanntes Gefühl sorgen wollen in dem die Kinder bspw. mit einer warmen Mahlzeit versorgt werden, ein Kuscheltier geschenkt bekommen oder mit Kleidung für den Gerichtstag ausgestattet werden. Das Kind darf sich vorher einmal den Gerichtssaal ansehen, bekommt alle Personen vorgestellt und auch die Situation im Camera-Room wird geübt. Kinder unter 18 müssen nicht persönlich in den Gerichtssaal sondern werden in einem gesonderten Raum (Camera Room) befragt und können dabei den Angeklagten nicht sehen. Alles in allem werden verschiedenste Methoden angewendet um den Kindern die Situation so leicht wie möglich zu machen aber auch um die Wahrscheinlichkeit dass eine Zeugenaussage stattfindet zu erhöhen und das Kind nicht aus Angst die Aussage verweigert.



Im Anschluss und parallel zur Verhandlungsvorbereitung wird auch versucht Familienarbeit zu leisten, besonders wenn der/ die Täter*in aus dem näheren Familienumfeld kommt. Hier versucht die zuständige Mitarbeiterin eine Lösung für die Zukunft zu finden. Dies geschieht individuell und ist bei jedem Kind unterschiedlich. Die Gespräche und Geschichten der Mitarbeiterinnen bei Gericht haben uns alle schwer beeindruckt und teilweise mitgenommen. Die Leidenschaft der Mitarbeiterinnen aber dafür umso mehr überzeugt.

Das gesamte Angebot von Childline, egal welche Form ist für die Kinder kostenlos. Die Einrichtung finanziert sich neben staatlicher Förderung hauptsächlich durch Fundraising und ist unter ständigem finanziellem Druck. Trotz ungesicherter regelmäßiger Bezahlung bzw. geringer Bezahlung machen die Mitarbeiterinnen wie es für uns schien hoch motiviert und scheinbar aus großer Überzeugung ihre Arbeit. Die Einstellung, die Kinder auf jedenfall zu unterstützen und die Hoffnung was zu erreichen war deutlich zu spüren. Diese Überzeugung gekoppelt mit einer hohen Professionalität war für uns sehr motivierend und beeindruckend.

Mamelani Projects

Am Freitag, den 13.01.17, besuchten wir unsere vorletzte Einrichtung während der Studienreise in Kapstadt. Dabei handelte es sich um die Organisation *Mamelani Projects*. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde erzählten uns die Gründerin von *Mamelani Projects*, Carly Tanur, sowie der Teamleiter Gerald Jacobs und eine junge Frau, deren Name ebenfalls Carly ist und die in der Vergangenheit von der Einrichtung betreut wurde, einiges über die Arbeit in ihrer Einrichtung. *Mamelani Projects* haben sich auf die Hilfe junger Volljähriger spezialisiert. Die Zielgruppe sind Jugendliche, die bereits 18 Jahre alt sind und zuvor in einer stationären Einrichtung gelebt haben („care leavers“).

Ziel der Einrichtung ist es, den Jugendlichen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, und somit ein Leben nach ihren Vorstellungen, zu ermöglichen. Zudem wird sehr viel Wert darauf gelegt, das Selbstbewusstsein der, vorwiegend aus extrem sozial benachteiligten Verhältnissen stammenden, Jugendlichen



zu stärken und ihnen das Gefühl zu geben, dass sie es schaffen können. Carly Tanur berichtete uns, dass es in Südafrika momentan nur sehr wenige Möglichkeiten für über 18-jährige Jugendliche, die die stationären Einrichtungen aufgrund ihres Alters verlassen mussten, gäbe, um sich Unterstützung zu suchen. Dies sei auch der Grund, warum sie die Grundideen ihres Konzeptes an andere Organisationen weitergeben und die Notwendigkeit von Hilfen dieser Art, auch in der Politik, zu etablieren versuchen. Die jungen Volljährigen würden in Südafrika momentan eher außer Acht gelassen werden, da der Fokus auf den Unterstützungsangeboten für Kinder liegen würde.

Als sehr beeindruckend wurde neben dem methodischen und konzeptionellen Vorgehen, das durchaus vergleichbar mit deutschen Standards zu sein scheint (Lebensweltorientierung, Ressourcenorientierung, Empowerment, Partizipation), der scheinbar unermüdliche Einsatz der MitarbeiterInnen für die jungen Erwachsenen wahrgenommen. So würde beispielsweise mit jedem einzelnen Jugendlichen, der etwas Besonderes geschafft hat (z.B. einen Schulabschluss, Finden einer Ausbildungsstelle) etwas Außergewöhnliches unternommen werden. Als Beispiele nannte Gerald Jacobs Unternehmungen, wie beispielsweise das Erklimmen des Lions Head oder die Teilnahme an einem Autorennen. Dies solle bezwecken, dass die Jugendlichen am eigenen Leib spüren, dass sie etwas Großartiges geschafft haben und Anstrengungen sich durchaus lohnen. Zudem werden sehr viele kleinere Projekte in der Natur unternommen (z.B. Camps, die unter anderem von ehemaligen KlientInnen geleitet werden).

Mamelani Projects versucht durch Besuche in stationären Einrichtungen zukünftige Klienten/ Klientinnen zu gewinnen. In diesen Einrichtungen wird den älteren Jugendlichen (ab ca. 16,5 Jahren) erläutert, inwiefern sie unterstützt werden können und, dass sie mit 18 Jahren keineswegs komplett auf sich alleine gestellt sein müssen sondern sich Hilfe holen können. Zudem scheint es den MitarbeiterInnen sehr am Herzen zu liegen, dass die Jugendlichen verstehen, dass sie etwas aus ihrem Leben machen können und ihnen Hoffnung zu geben. Dies wird ihnen unter anderem dadurch vermittelt, dass einige ehemalige KlientInnen Bestandteil des Teams sind und als Mentoren für die jüngeren eine wichtige Rolle übernehmen können.

Mamelani Projects wird von ca. 28 verschiedenen Geldgebern finanziert, wovon die Abteilung für soziale Entwicklung der Regierung den Großteil (40%) zahlt. Alles in Allem war der Besuch in dieser Einrichtung, einerseits durch die spürbare Leidenschaft der MitarbeiterInnen für ihren Beruf und andererseits der professionellen und scheinbar erfolgreichen Umsetzung sowie die Bemühung um die Weiterverbreitung dieses Konzeptes, für viele einer der am meisten beeindruckende und sehr inspirierende.

Triangle Project von Marco Stemmer

Die Studierendengruppe besuchte das Triangle Project im Zentrum Kapstadts direkt am Greenmarket Square. Dort wurde sie von den Mitarbeiter*innen Bukelwa Sigilia, der Sozial-arbeiterin vor Ort, und Matthew Clayton, einem politischen Sprecher und Koordinator der Organisation, empfangen.

„Triangle Project is a non-profit human rights organisation offering professional services to ensure the full realisation of constitutional and human rights for lesbian, gay, bisexual, transgender and intersex (LGBTI) persons, their partners and families.“ (Triangle Project 2017)



www.triangle.org.za (11.02.2017)

Wie der Kurzbeschreibung der Homepage des Triangle Projects zu entnehmen ist, arbeitet die Organisation mit und für die LGBTIQ* Community. Konkrete Angebote sind Studienprojekte, politische Stellungnahmen, ärztliche Untersuchungen auf HIV und andere sexuell übertragbare Krankheiten, sogenannte *Safe Spaces* und psychosoziale

Beratung in allen Lebenslagen von allgemeinen Anliegen bezüglich der Grundversorgung wie zum Beispiel Essen oder Unterkunft bis hinzu problematischen familiären Situationen und traumatischen Diskriminierungserfahrungen. Die Ziele der Einrichtungen lassen sich in zwei Schritte gliedern: Das erste Ziel ist die Sicherstellung, dass der Staat grundlegende Menschenrechte der LGBTIQ* Community sicherstellt. Das zweite ist die Sicherstellung, dass staatliche Regelungen bezüglich Antidiskriminierung und Gleichstellung auch wirklich implementiert werden.

Die 17 *Safe Spaces*, die mittlerweile von der Organisation errichtet wurden, sind von Aktivist*innen in den lokalen Communities oder den informellen Siedlungen (*Townships*) gegründete Räume, von denen Aktivitäten oder Demonstrationen ausgehen oder die als sichere Räume für LGBTIQ*s der Siedlungen dienen. Sie sind selbstorganisiert und führen ihre eigenen Programme durch, wobei sie jedoch finanziell sowie ideell von der Trägerinstitution gefördert werden. Da es in Südafrika ein starkes kommunales Zugehörigkeitsgefühl zu geben scheint, sind diese lokalen Angebote wichtig, denn so kommen sie von innen, also von Personen aus den zugehörigen Kommunen und werden so eher akzeptiert.

Die generelle Situation lesbischer, schwuler, bisexueller, transidenter und intergeschlechtlicher Menschen sowie anderer sexueller und geschlechtlicher Minderheiten in Südafrika wird von den Mitarbeiter*innen folgendermaßen beschrieben:

Das Land habe die genannten Personengruppen noch nie fair und akzeptierend behandelt. Mit der Kolonialisierung durch die Briten wurden die dort geltenden Regelungen übernommen und homosexuelle Handlungen zwischen Männern verboten und bestraft. Während der Apartheidsperiode wurden diese verschärft sowie auch für transidente Menschen ausgeweitet. Nach dem Ende der Apartheid in den 90ern wurden alle Menschen egal welchen Geschlechts, welcher Sexualität, Religion oder Ethnizität rechtlich gleichgestellt und Antidiskriminierungsgesetze diesbezüglich eingeführt, jedoch wurde und wird nicht auf angemessene Weise auf deren Implementierung geachtet. Dies ist zwar stark kultur- und community-abhängig, allerdings gibt es zum Beispiel immer noch große Zahlen von Vergewaltigungen/corrective rapes, Hassverbrechen und Morden. Besonders gefährdete Gruppen sind dabei Frauen – sowohl trans*¹ als auch cis*²/lesbisch – sowie Geflüchtete.

Ebenso ist eine offene Verachtung beziehungsweise eine unterschwellige diskriminierende Haltung gerade am Arbeitsplatz oder in der Familie spürbar. Oft werden Arbeitnehmer*innen aus belanglosen Gründen gekündigt und Sexualität und Geschlecht der betroffenen Menschen nur als Lifestyle bezeichnet, also als eine freie Entscheidung.

Trotz der hohen Gewalt- und Kriminalitätszahlen gibt es laut dem Triangle Project wenig Polizeipräsenz sowie ein kaum funktionierendes Justizsystem. Fällen von Gewalt gegenüber der LGBTIQ* Community. Die eigens eingerichtete Task Force gegen Gewalt an LGBTIQ*s bewirkt nicht wirklich etwas, da sie einerseits kaum Kapazitäten haben, um dem entgegenzuwirken und andererseits zentralisiert aus Pretoria agiert und somit wenig Handlungsmacht im ganzen Land hat.

In Kapstadt selbst hat die LGBTIQ* Szene zwar eine hohe Sichtbarkeit, vor allem in manchen Vierteln wie Waterkant. Jedoch ist gerade in der Szene die ethnische Segregation sehr hoch, was auch stark am Tourismus liegen kann, denn Kapstadt ist eins der beliebtesten LGBTIQ* Reiseziele.

¹ – trans*: das gelebte Geschlecht entspricht nicht dem bei der Geburt zugewiesenen

² – cis*: das gelebte Geschlecht entspricht dem bei der Geburt zugewiesenen

Viele Verbrechen im Umkreis finden in der informellen Siedlung *Khayelitsha* statt, einer der größten Südafrikas. Dies liegt laut Sigilia, die selbst mit ihrer Partnerin in der Siedlung lebt, an der hohen Sichtbarkeit von LGBTIQ*s dort. Ebenso erklärt sie, wieso mittlerweile davon ausgegangen wird, dass mehr Jungs als Mädchen Opfer von sexueller Gewalt werden. Da die Geschlechter verschieden behandelt werden, Mädchen also eher geschützt und Jungs eher bestärkt werden, gehen die Mädchen seltener unbeaufsichtigt auf die Straße. Jungs hingegen kämpfen zunehmend mit Bildern traditioneller Männlichkeit und Stärke, trauen sich somit oft nicht, sich als Opfer, also als schwach, zu präsentieren.

Zu den Aufgaben der Organisation zählt auch die Schulung von anderen Sozialarbeiter*innen sowie von Lehrkräften. Da sie als NGO teilweise vom Department of Social Development (DSD) finanziert werden, sind sie an dessen Auflagen gebunden, haben jedoch eine gute Beziehung zum Ministerium, weshalb sie auch einen guten Zugang zu anderen Praktizierenden helfender Berufe haben, um durch deren Aufklärung die Implementierung gesetzlicher Regelungen voranzutreiben. Ein Nachteil dieser Beziehung ist jedoch, dass das DSD sehr auf Zahlen und Geld achtet, sie also weniger qualitativ hochwertige Leistungen erbringen können und eher höhere Fallzahlen aufweisen müssen, um weiterhin finanziert zu werden.



In den Räumen des *Triangle Projects*: Bukelwa Sigilia (Sozialarbeiterin) beantwortet die Fragen der Studierenden

Wie schon erwähnt, werden auch Lehrkräfte geschult, die über die nationale *Teacher's Union* erreicht werden. Außerdem gibt es in manchen Schulen Kapstadts schon sogenannte *gender coordinators*, die als Ansprechpartner*innen für Lehrer*innen und Schüler*innen für ein sicheres Umfeld sorgen sollen und zum Beispiel Anti-Mobbing-Pläne oder LGBTIQ*-Pläne einrichten sollen. Probleme gibt es dabei im Umgang mit *school bodies*, den regulierenden Schulkörpern, die über Schulmaterialien, Lehrkräfte und Schulleitungen entscheidet und oft eine nicht-cis*heterosexuelle Aufklärung ablehnt.

Manche Schulen jedoch sind, was die Sexual- und Vielfaltsaufklärung angeht, schon sehr weit, vor allem die ehemaligen Schulen für weiße Kinder in Kapstadt; dieselben in Johannesburg allerdings haben sich als private christliche Schulen etabliert und haben eine konservative Einstellung dem Thema gegenüber. Auch die Kirchen selbst beziehen Stellung zu sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten: So gibt es sehr offene Kirchen, wie zum Beispiel die niederländische Reformkirche, die spezielle Messen anbietet und bald gleichgeschlechtliche Trauungen vollziehen will. Auch eine Moschee in Kapstadt öffnet sich für queere Muslime.

Gleichzeitig aber gibt es auch andere Kirchen, die eine konservativere Einstellung bezüglich Homosexualität und Transidentität haben. Clayton spricht von vielen Priestern der ehemaligen Apartheidskirche, die die Unnatürlichkeit der Minderheit predigen und gegen die Gleichstellung demonstrieren.

Abschließend kann man also sagen, dass Südafrika als Land eine sehr gute rechtliche Situation der LGBTIQ* Community gegenüber aufweist, es jedoch an der richtigen Implementierung und Sicherstellung dieser mangelt. Der Staat kümmert sich einerseits nicht um Schulungen von Polizeikräften oder juristischem Personal, um eine bessere Strafverfolgung bei Hassverbrechen zu gewährleisten; andererseits aber auch nicht um eine bessere Aufklärung in Schulen und im öffentlichen Raum, um Vorurteile abzubauen und somit den Hassverbrechen präventiv entgegenwirken zu können. Dies bleibt bisher noch NGOs wie dem *Triangle Project* überlassen, die mit immer mehr Fällen und weiteren Hürden zu kämpfen haben.

Der Besuch der Organisation war sehr informativ und aufschlussreich, da sie sehr vielseitige Arbeit und einen großen Beitrag leistet, um die südafrikanische Gesellschaft lebenswerter und sicherer für ihre Zielgruppe zu machen.

Literaturverzeichnis

Triangle Project (2017). Online verfügbar unter www.triangle.org.za, zuletzt geprüft am 11.02.2017.

Zusammengestellt von: Prof. Dr. Mechthild Wolff

Wir kommen wieder!